



KARL CHRISTIAN REH

PILIBI

ngiyaw eBooks

Karl Christian Reh

Pilibi

Erzählung

Aus: Jugend, 1920, Nr. 11

Bibliothek von ngiyaw eBooks
Transkription von Lars Dangel

Pilibi

Es ist höchst unangenehm, mit sich selbst als Leichnam im Bette zu liegen. Und doch geschah es mir so in jener Nacht, für die ich Lilli meinen Besuch angekündigt hatte.

Lilli wohnt in einem hübschen kleinen Hause mitten in einem großen Garten, und ich hatte ihr erklärt, ich würde nachts Schlag elf Uhr mit meiner Seele bei ihr erscheinen.

Sie rümpfte die Nase: »Nein, das wirst du nicht tun!«

Ich lachte: »Das kommt doch nur auf meinen Willen an!«

Sie stampfte mit dem Fuße auf: »Nnnnein!!«

»Nun, du wirst ja sehen!«

Dieses Gespräch führten wir in ihrem hübschen blauen Zimmer, während es draußen schon stark dämmerte. Sie schwieg darauf eine Weile, aber dann mag sie wohl das erste Grauen gespürt, denn sie sagte: »Wie willst Du das tun?«

»Dazu ist zweierlei notwendig«, antwortete ich ihr. »Zunächst ein Zustand der Sammlung, in dem ich

gewissermaßen ganz in mich selbst zurückkehren muss; ich meine, mit allen Teilen meines Ichs, die in Gedanken umherschweifen oder bei Erinnerungen verweilen oder in der Zukunft suchen, kurz, die irgendwo treiben oder verharren. Ich muss mein Ich gleichsam zu einer seelischen Kugel ballen, und dann kann das Zweite geschehen: Die Trennung dessen, was, wie du weißt, sogar von der Wissenschaft schon als astrales Ich erkannt worden ist, von dem was man Leib nennt. Dieses Ich nun sende ich von mir weg und zu dir hin.«

»Und dieses, dein Ich, soll ich sehen?«, fragte Lilli. Es sollte spöttisch klingen, aber ich hörte, wie sie dabei schwer atmete.

»Ja, das wirst du sehen«, entgegnete ich ihr bestimmt.

Erst eine Weile Schweigen. Wie rasch es dämmerte!

Dann fühlte ich, wie sie ihre Arme auf meine Schulter legte: »Das wirst du nicht tun, nein, das wirst du nicht tun!«

Da fasste mich die fiebernde Vorerregung des Abenteuers: »Doch, Lilli, doch! Genau eine Stunde vor Mitternacht wird es geschehen und allein schon um dessentwillen, weil wir eine Erfahrung über diese Möglichkeit brauchen, um gläubig sein zu können!«

Lillis Mama trat ins Zimmer. »Wollt ihr zu uns hinüber kommen? Es wird Musik gemacht.«

Wir gingen. Aber ich merkte, dass sich Lilli den ganzen Abend lang nicht mehr von ihrem Grauen lösen konnte und es ängstlich vermied, nach mir zu blicken. —

Um zehn Uhr war ich zu Hause, legte mich bald darauf zu Bett und versuchte meine gewöhnliche Lektüre, ohne dass es mir freilich recht möglich war, meine Aufmerksamkeit bei der Sache zu erhalten. Eine Viertelstunde vor Elf löschte ich das elektrische Licht aus und machte mich für das Folgende bereit.

»Wie die steinernen Totenbilder auf mittelalterlichen Sargdeckeln liege ich da«, dachte ich, während ich im grauen Dämmer des Raumes meinen Leib auf seinem Lager betrachtete. »Wie ein Toter.«

Und dann schob ich meine Arme glatt an mich und schloss die Augen, damit eine völlige Einkehr in mich beginne.

Wie eine unbarmherzige Selbstabtötung war dieser Vorgang. Ich ließ alle Muskeln meines Körpers schlaff werden, dass seine Glieder gleich Teilen ohne Zusammenhang nebeneinander lagen. Da wurde mein Atem ganz tief, und mein Herz schlug langsamer. Dies war die erste Ruhe des Bereitseins vor der

Heimkehr aller Gedanken. Keiner von ihnen durfte nunmehr umherschweifen und keiner mehr aus der Seele hervorwachsen. Jeden Keimling schnitt ich also gleich ab, und am Ende war nichts mehr in mir als die runde Unfruchtbarkeit der Idee: »Ich bin Ich.«

Um die Zeit, als dies erreicht war, konnte sich mein Geist-Ich von meinem Leibe lösen. Langsam erhob sich dieses Ich vom Lager, sah nach meinem regungslosen Stoffkörper und schritt dann nach der Tür; und durch die Tür nach dem Vorhaus, wo der Mond auf den Fliesen lag; und über den Flur nach dem Haustor, das sich unter dem Druck meiner Geist—Hand geräuschlos auftrat. Es geschah nichts von selbst, ich musste alles tun, aber alles erfolgte mühelos und geräuschlos und gleichsam wie in erwarteter Selbstverständlichkeit. — Die halbe Straße lag im Mondlicht; mitten über die Pflastersteine lief der dunkle Zickzackrand der Häuserschatten. Niemand begegnete mir; mein eigenes Schreiten war lautlos, und ich fühlte doch, dass das kleinste Geräusch in dieser Leere hinreichen musste, um einen unheimlichen Widerhall zu geben.

Seltsam, dass ich anfangs eine Angst hatte, als könnte ich mich verirren. Ich sah nach jedem Trittstein vor den Häusern und nach jedem Schild.

»Klaus Küllemann, Schreiner«, las ich an einer Tür.

Auf einer anderen stand »Matthys Güldig«; er ist ein Maler, aber auf der Tafel war »Ler-ma« geschrieben.

Und ich wusste plötzlich, dass Lerma ein spanischer Grande war: Richtig lehnte er am Ende des Hauses und spreizte seine Beine nach Art der Wartungsstangen der Dachdecker quer über den Bürgersteig, so dass ich ihretwegen einen Bogen machen musste.

An Lermas Haus vorüber fing die Verwirrung an. Auf allen Schildern waren die Buchstaben wild durcheinander gemengt, und nur ich verstand, was sie bedeuten sollten und hätte es doch niemand mitteilen können.

Ich musste nun auf den Lindenplatz kommen. Er steckte ganz im Schatten, nur in einer Ecke lag Mondlicht, und dort spielte eine weiße Katze mit ihrem eigenen Schweif. Rundum tanzte sie, immerzu rundum und jemand sagte in einem fort:

»Das ist die Katze Pilibi!«

In der anderen Ecke dämmerte der Eingang in das Holzgässchen, aber so düster, dass man ihn kaum erkennen konnte. Ja, ich musste genau achten, dass ich den Weg nicht verlor. Es war jetzt ganz finster,

wo ich ging, nur hoch oben an den Giebeln der einen Häuserseite schimmerte das Mondlicht. Und dann war mitten im Gässchen ein Kellerloch, und da sprang ein Schimmer hervor. Wie wenn diese Öffnung den Schein aushusten und ausniesen würde, so stoßweise brach er heraus. Während ich vorüberkam, sah ich, dass Leute drunten waren, die vor großen Töpfen voll geschmolzenem Golde hockten und daraus Taler machten.. Und am hellen Fleck des Lindenplatzes, auf den ich zurückschauen konnte, sprang die Katze Pilibi noch immer nach dem Ende ihres Schwanzes.

An einer Wendung des Weges erblickte ich den Mond gerade vor mir. Er war groß und voll und grell zitronengelb. Aus dem unteren Teil seiner Scheibe tropften wie aus einem Munde gelbe Kreise nieder und fielen einer nach dem anderen hinter die Dächer.

In genau gleichen Abständen folgten sie einander, dass ich an die lächerliche Nachahmung des Schneefalles denken musste, die Kaufleute vor Weihnachten in ihren Auslagen anzubringen pflegen. Der Mond hatte wohl einen Mechanismus in sich, der das besorgte, und wenn die gefallenen Scheiben nicht wieder irgendwie in die Höhe gezogen würden, müsste schon ein ganzer Berg davon hinter den Häusern liegen.

Eine Stimme sagte dabei immerzu:

»Lore lare, lore lare,
Der Mond verliert die Erdenjahre.«

Und so knallig gelb wie Glanzpapier war dieser Mond! —

Weiter, weiter, ich wollte zu Lillis Haus! Jetzt musste schon die Grabengasse kommen, wo ein eingewölbter Bach fließt und dann war ich am Ziel.

Im Backhaus der Stadt waren noch die Gesellen munter und spielten mit den eben fertigen Broten, als ob es Kegelkugeln wären, und klatschten die teigigen Brote an die Wand.

Einen Steinwurf weit davon hatte der Wassermann aus dem Bach das Kanalgitter hinaufgeklappt, reckte seinen halben Körper heraus und guckte in den Mond. Mit Ausnahme seiner Augäpfel war alles an ihm beschmutzt, und von seinen Ellbogen troff der Unrat auf die Katzentropfsteine.

Vom Mond rannen unaufhörlich die gelben Scheiben nieder, und jetzt war Lillis Haus vor mir, und ich trat durch das weiße Lattentor in den Garten.

Es war mit einem Male um mich so kalt wie in Herbstnächten. Die Flammenblumen, die den Kiesweg nach dem Hause einfassen, standen

regungslos. Der Sand unter meinen Füßen knirschte nicht. Ich öffnete die vordere Tür, die für mich nicht verschlossen war und befand mich im Haus. Und auch drinnen war es kalt; grau und still.

Ich hatte bis hierher keinen Fehler auf meinem Wege gemacht, nun aber musste ich mich auf einmal heftig besinnen.

Es war etwas Fremdes im Haus. Indes nach links musste ich sicher Lillis Zimmer finden.

Ja, nach links musste ich Lillis Zimmer finden! Und ich suchte weiter, und da war richtig die Schwelle und die lichte Tür; und ich öffnete sie und war am Ziel. — Aber Lilli war nicht zu sehen. Das Zimmer war finster.

Ich tastete durch den Raum und fand niemand.

Und plötzlich war eine Angst in mir, ich müsse irr gegangen sein; ich müsse irr gegangen sein!

Und ich tappte im Zimmer umher und tappte in den Hausflur zurück; und wanderte durch alle Zimmer des Hauses, und alle waren leer und kalt. Die stockende Luft der Herbstnächte war überall.

Und ich lief durch das Haus, in dem alle Zimmer enger und enger wurden. Und eines war plötzlich in dem anderen, und eine Angst, dass ich nimmer zurückfinden könnte, überfiel mich.

Aber am Ende presste mich der letzte Raum auf den Kiesgang mit den Flammenblumen, und dann begann mein Zurückwandern, während ich starb.

Meine Füße wollten ihren Dienst nicht mehr tun; und da war doch erst die Grabengasse! Der Wassermann war inzwischen in seinen Schlamm zurückgekrochen, nur das Kanalgitter stand noch offen. — Vor dem Backhause lag ein Balken quer über dem Weg, und ich musste in meiner Müdigkeit darübersteigen. Der Schwanz der Katze Pilibi aber war abgebrochen und schlängelte mir bis zum Goldmacherhause entgegen. Und überall, selbst wenn ich im Schatten ging, spürte ich den Mond hinter mir, aus dem die Scheiben wie aus einem geifernden Maule nieder troffen.

Heimkommen! Um Gottes willen heimkommen!!

Ich wusste, dass mein Leib Zuhause nicht mehr länger warten könne, bis ich käme! Mein linker Arm und Fuß waren indes schon gestorben und ich wusste, dass die Leblosigkeit immer weiter und schon gegen das Herz zu rückte.

Lerma hatte die Häuser zusammengeschoben und wartete, bis ich bei ihm durch musste. Es gelang mir, aber da war die eine Lungenhälfte nicht mehr imstande weiter zu atmen. Als wäre ich gleich einem Kinderspielpferd auf Räder geschraubt, schob ich

mich vorwärts, voll eines wahnsinnigen Grauens, dass ich doch schon zu spät kommen könnte.

Und endlich, in einem letzten Augenblicke, in dem ich schreien wollte und es nicht mehr vermochte, war ich wieder in jenem Zustand, den man wach zu nennen pflegt.

Das Zimmer um mich war grau, die Wände waren irgendwohin hinausgeschoben. Mit meiner rechten Hand, in der ich allein Freiheit fühlte, tastete ich nach links; und erschrak; und erschrak namenlos.

Das Tote lag neben mir; ein Arm, von dem ich nicht wusste, wem er gehörte; und unterhalb ein eiskaltes Bein.

Bis ich endlich, endlich wusste, dass ich selber es war, der gestorben neben meinem lebenden Teile lag.

Als ich dies wusste, war mir offenbar, dass ich dies wissen musste, um wieder zu leben. Und ich spürte, dass von diesem Augenblicke an, mein Blut willig wurde, meinen Leichnam zu erwecken.

Ich wollte eben das Licht andrehen, da gewahrte ich gegen das Fenster den Schattenriss einer Gestalt und während ich meine Hand nach dem Schalter strecke, höre ich eine leise Stimme: »Nicht, nicht!«

Da sehe ich, dass es Lilli ist, die sich in dunklem Gewande zu mir geschlichen hat.

»Du?«, frage ich zurück und bin noch kaum imstande, recht zu atmen.

»Ich hatte so Angst davor, dass du zu mir kommen könntest«, sagt sie.

»Und?«

»Und da bin ich zu dir gekommen.« — — —

Nach dieser Erkenntnis wage ich es nicht mehr, das Licht anzudrehen.